Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 1.20 Mark, bei lokalen Anzeigen 1.00 Mk. Reklamezeile 7 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 87 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 1 Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 189 | **Montag, den 14. August 1922** | **50. Jahrgang.**

Die Londoner 10 Punkte.

Die englische Denkschrift mit Gegenvorschlägen, die von den englischen vier Ministern, die an der Konferenz teilnehmen, ausgearbeitet wurde, ist allen Delegationen zugesandt worden. Wie die französischen, umfassen auch die englischen Vorschläge 10 Punkte; aber ihr Inhalt weicht von den französischen Forderungen in beträchtlicher Weise ab. England schlägt vor:

1. Die Autonomieerklärung der Reichsbank, über welche eine Ueberwachung durch das Garantiekomitee eingeführt wird.
2. Maßnahmen zur Herabminderung der schwebenden Schuld Deutschlands. Auch hier wird dem Garantiekomitee ein ausgedehntes Ueberwachungsrecht eingeräumt.
3. Abhebung der 26 Proz. an auswärtigen Devisen sowie aus der Ausfuhrtaxe; Einhebung durch die Reparationskommission.
4. Einkassierung der Zolleinnahmen durch die Reparationskommission.
5. Genaue Ueberwachung der deutschen Einnahmen und Ausgaben durch die beiden Unterkommissionen des Garantiekomitees.
6. Vorschriften gegen die Kapitalflucht.
7. Garantien durch die Domänenwaldungen.
8. Garantien durch die Staatsbergwerke im Ruhrgebiet.
9. Durchsetzung des Gleichgewichts im deutschen Budget.
10. Bedingungen für das zu gewährende Moratorium und dessen internationale Anleihe.

Die ersten 6 Punkte begegnen weiter keinem Widerspruche in den Anschauungen Poincarees und Lloyd Georges. Hier kann das Einvernehmen als vollkommen angesehen werden. Durchaus strittig ist aber die Lage bezüglich der Punkte 7 und 8. Hier handelt es sich um außerordentlich folgenschwere Entscheidungen. Poincaree erklärt, daß man die Domänenwaldungen und Staatsbergwerke unbedingt mit Beschlag belegen und sogar veräußern könnte, wenn keine absichtliche Verfehlung Deutschlands vorliegen würde. Er fürchtet, daß die Reparationskommission ihm niemals den Gefallen tun würde, die freiwillige Verfehlung Deutschlands festzunageln, weshalb er die Interpretation versuchen wollte, daß man Pfänder, die einmal in Deutschland beschlagnahmt seien, auch ohne die Feststellung dieser absichtlichen Verfehlung veräußern könnte. Während Poincaree infolge der Einstimmigkeit von Belgiern, Italienern und Engländern auf die beiden Zonenlinien am Rhein und an der Ruhr endgültig verzichtete, blieb er in der Frage der Staatsbergwerke und Domänenwaldungen unnachgiebig. Lloyd George erklärte, daß man diese Pfänder ergreifen könne, daß sie aber nur als Garantien für die fortgesetzten deutschen Kohlen- und Holzlieferungen zu dienen hätten. Nur wenn es sich zeigen sollte, daß Deutschland sich diesen Naturallieferungen entzöge, hätte man das Recht, zu erklären, daß eine absichtliche Verfehlung Deutschlands vorliege, und in diesem Falle könnte natürlich die Reparationskommission erst das Generalpfandrecht über alles deutsche Eigentum zugestehen, von ihrem Rechte Gebrauch machen und die Staatsbergwerke und Domänenwaldungen als beschlagnahmt erklären, worauf diese verkauft werden könnten. So lange aber Deutschland seine Naturallieferungen künftig vollziehe, wollen Lloyd George und seine juristischen Ratgeber nicht zugeben, daß ein Veräußerungsrecht den Alliierten zusteht.

Aus offiziöser französischer Quelle wird aus London berichtet, daß Lloyd George bei Poincaree anfragte, ob er zustimme, daß die nächsten Beratungen der Ministerpräsidenten erst Montag stattfänden. Poincaree nahm diesen Vorschlag unter dem Vorbehalt an, daß die Reparationskommission in der Zwischenzeit keinen entscheidenden Beschluß treffe. Lloyd George hat sich über Sonntag aufs Land begeben. Der Korrespondent des „Intransigeant" bemerkt dazu: „Eine neue Welle des Pessimismus geht durch die Konferenz. Alles, was gestern getan wurde, scheint in Gefahr zu sein, zusammenzustürzen. Man glaubt, daß wenig Hoffnung für ein Einvernehmen vorhanden ist.

Staatssekretär Bergmann in London.

(TU) Die Blätter berichten aus London, daß gestern vormittag der ehemalige Staatssekretär Bergmann in London eingetroffen sei. Er habe in Unterredungen mit maßgebenden englischen Persönlichkeiten darauf hingewiesen, daß es für Deutschland völlig unmöglich sei, die Bedingungen anzunehmen, über die sich die drei Ministerpräsidenten vorgestern geeinigt hätten. Seine Argumente sollen bei Lloyd George einen starken Eindruck gemacht haben.

Eine offiziöse französische Auslassung über die Londoner Krise.

(TU) Ein ausdrücklich als offiziös bezeichneter Bericht unternimmt es, die Erwartungen auf eine nachgiebigere Haltung Poincarees, die sich infolge der Londoner Berichte bedeutend gestärkt hatten, entschieden zu dämpfen. Der Bericht erklärt, die Versicherung, daß die Unterredung zwischen Lloyd George und Poincaree besonders heftig gewesen sei, sei ebenso unrichtig wie die Meldung, wonach Poincaree sein geplantes Programm aufgegeben habe. Der französische Ministerpräsident beharre in unveränderter Weise auf dem Standpunkt, daß Deutschland unter den Bedingungen produktiver Garantien ein Moratorium gewährt werden könne. In ihren Gegenvorschlägen habe die englische Regierung bisher nur das Prinzip dieser Garantien genehmigt. Die englischen Gegenvorschläge selbst hätte Poincaree bisher für ungenügend befunden, und eine definitive Einigung sei bisher infolgedessen nicht erzielt worden.

Die Beschlußfassung über das Moratorium.

(TU) Die Wiedergutmachungskommission hat zugesagt, daß spätestens am 15. August die Entscheidung über das deutsche Moratoriumsgesuch gefällt wird. Es ist Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß man sich auf ein kurzfristiges Moratorium einigt und die genaue Prüfung der deutschen Zahlungsschwierigkeiten und der für ein längeres Moratorium erforderlichen Garantien erst in einigen Wochen wieder aufnehmen wird. Auch in französischen Kreisen wird angenommen, daß man sich zunächst auf ein zweimonatiges Moratorium mit entsprechend verringerten Garantien einigt. Bis dahin würde eine Sequestration der Zolleinnahmen im Westen auf die Erhebung der 26% beschränkt.

Zwei deutsche Verwahrungen.

Die deutsche Regierung hat in Paris zwei Noten überreichen lassen. In der ersten wird Verwahrung eingelegt gegen die neuestens angedrohten Zwangsmaßnahmen durch Frankreich. Die deutsche Regierung ersucht um Aufhebung dieser Maßnahmen, die ein schweres Unrecht darstellen. Sollte die französische Regierung auf ihrem Standpunkt beharren, so schlägt die deutsche Regierung vor, einen internationalen Schiedsspruch über die Rechtmäßigkeit der ergangenen Anordnungen herbeizuführen.

Die zweite Note beschäftigt sich mit den geplanten Ausweisungen im Elsaß. Die deutsche Regierung läßt mitteilen: Nach den Grundsätzen des Völkerrechts ist es zwar jedem Staate unbenommen, einzelne fremde Staatsangehörige aus fremdenpolizeilichen Gründen aus seinem Gebiete auszuweisen. Eine Massenausweisung, die hunderte von Angehörigen eines bestimmten Staates plötzlich und unvorbereitet ihrer Existenz beraubt, widerspricht dagegen jedem völkerrechtlichen Herkommen und aller natürlichen menschlichen Rücksichtnahme. Die Geldbeträge, deren Mitnahme gestattet ist, sind völlig unzureichend. Der für eine ganze Familie festgesetzte Betrag von 10 000 Mark entspricht zur Zeit dem Wert von 2½ englischen Pfunden oder 11½ Dollar. Die Ausgewiesenen werden somit tatsächlich als Bettler auf die Straße gesetzt. Die Deutsche Regierung legt gegen die getroffenen und in Aussicht gestellten Maßnahmen der französischen Regierung hiermit nachdrücklichst Verwahrung ein.

Die Einigung zwischen Bayern und dem Reiche.

(TU) Die zwischen der Reichsregierung und der bayerischen Staatsregierung am 9. und 10. August erfolgten Besprechungen hatten zum Ergebnis, daß die bayerische Staatsregierung sich bereiterklärt, die unter dem 24. Juli erlassenen Verordnungen zum Schutze der Verfassung der Republik spätestens am 18. August mit der Wirkung vom gleichen Tage ab aufzuheben. Die Reichsregierung erklärt sich bereit, bei Ausführung des Schutzgesetzes, des Beamtengesetzes, des Reichskriminalpolizeigesetzes die Zuständigkeiten der einzelnen Länder durch Schaffung besonderer Sicherheiten zu schützen. Beim Schutzgesetz ist vorgesehen, daß zur Verhandlung vor den Staatsgerichtshof nur solche Sachen gelangen, deren Bedeutung so erheblich ist, daß ihre Entscheidung vor dem höchsten Gerichtshof des Reiches angemessen erscheint. Zum Beamtengesetz wird bestimmt, daß die etwaige Aufhebung der Reichsdisziplinarkammern nicht durch Zustimmung derjenigen Länder erfolgen darf, in deren Bereich die Kammern errichtet sind. Zum Reichskriminalpolizeigesetz ist u. a. vorgesehen, daß die Landesregierungen bei der Einrichtung der Landeskriminalpolizeibehörden freie Hand haben, und daß ihnen insbesondere die Zahl der Polizeistellen vorbehalten bleibt. Ferner erklärt die Reichsregierung: „Durch die politische Entwicklung der letzten Jahre, besonders durch den Erlaß der Gesetze zum Schutze der Republik, ist in einzelnen Ländern die Besorgnis entstanden, daß die Politik der Reichsregierung planmäßig darauf gerichtet sei, die Zuständigkeiten der Länder fortschreitend einzuschränken, und sie letzten Endes ihres staatlichen Charakters zu entkleiden und das Reich immer mehr zum Einheitsstaat zu gestalten. Diese Auffassung entbehrt der Begründung. Die Lebensnotwendigkeiten unseres durch äußeren Druck zu innerer Einheitlichkeit genötigten Reiches haben eine Erweiterung der Zuständigkeiten des Reiches notwendig gemacht. Diese Entwicklung hat aber nach menschlichem Ermessen ihren Endpunkt erreicht. Die Einschränkung der Polizeihoheit und der Justizhoheit und der durch das Schutzgesetz ist zeitlich begrenzt." Weiterhin erklärt die Reichsregierung, daß sie nicht willens sei, über die verfassungsmäßige Zuständigkeit des Reiches hinaus Hoheitsrechte der Länder an sich zu ziehen.

Internationaler Bergarbeiterkongreß.

(TU) Die Tagung des Internationalen Bergarbeiterkongresses beschloß in der Fortsetzung die Herausgabe eines Mitteilungsblattes in deutscher, französischer und englischer Sprache. Auf Antrag des französischen Delegierten Quinten wurde beschlossen, den Beschluß des Jahres 1913 zu erneuern, nach dem der Internationale Bergarbeiterkongreß nur alle zwei Jahre abgehalten werden soll. Als Ausnahme hierzu wurde bestimmt, daß im Falle einer drohenden Krise oder wenn eine Frage von besonderer Bedeutung zu behandeln sei, über die das Exekutivkomitee nicht entscheiden kann, ein außerordentlicher Kongreß einberufen werden soll. — Im Verlaufe der Nachmittagssitzung wurde dann die belgische Resolution über die Arbeitslosenversicherung auf deutschen Antrag hin in folgender Fassung angenommen:

1. Die über die ganze Welt verbreitete Krise findet ihre Erklärung in der Anarchie der heutigen Produktion und Verteilung der Reichtümer. Auch haben die durch den Krieg verursachten Schwankungen der Währung zweifellos zu einer Verschärfung der Lage beigetragen. Es sind daher vor allem Maßnahmen auf diesem Gebiet nötig.

2. Die Kohlenkrise stellt nur eine Seite der allgemeinen Krise dar; aber die im Friedensvertrag Deutschland auferlegten Kohlenlieferungen verschärfen das Unheil noch, indem sie in gewissen Ländern eine Anhäufung von Vorräten bewirken, während sie andererseits den Kohlenmangel in Deutschland verschärfen. Der Kongreß ist daher der Meinung, daß diese Frage einer neuerlichen Prüfung unterzogen werden muß und bestätigt gleichfalls den in Genf gefaßten Beschluß, der die Einsetzung einer internationalen Kommission zur Regelung der Kohlenfrage empfiehlt.

3. Es müssen Maßnahmen zur Anwendung kommen, die geeignet sind, die Ursache der Arbeitslosigkeit an ihrer Wurzel zu fassen und zu beseitigen. Das Risiko der Arbeitslosigkeit muß auf gesetzlichem Wege geteilt werden zwischen dem Staat als dem Vertreter der Gesellschaft, dem Unternehmer als dem Nutznießer der Arbeit und schließlich dem Arbeiter selbst, der sich der Einsicht einer derartigen Maßnahme nicht verschließen kann. In Ansehung aller dieser Schlüsse fordert der Kongreß die allgemeine Durchführung der Arbeitslosenversicherung unter Anteilnahme von Staat, Unternehmer und Arbeiter.

Zu der Frage der gesetzlichen Festlegung der Arbeitszeit wurde folgende Entschließung nach längerer Aussprache gegen die Stimme der Luxemburger Vertreter angenommen: Der erste Bergarbeiterkongreß erklärt, daß allen Versuchen der Bergwerksämter, die Arbeitszeit im Bergbau zu verlängern, mit allen gewerkschaftlichen Mitteln entgegengetreten werden muß. Der Kongreß fordert, daß mit aller Energie darauf hingewirkt wird, die siebenstündige Arbeitszeit einschließlich Aus- und Einfahrt zu erhalten. Ferner ist die Schichtzeit in einer Temperatur von über 20 Grad Celsius auf 6 Stunden, bei einer Temperatur von über 32 Grad Celsius auf 5 Stunden festzusetzen. Für die Untertage-Arbeiter soll die Arbeitszeit höchstens 8 Stunden betragen und es soll versucht werden, im Interesse der Gesundheit der Bergarbeiter eine weitere Verkürzung der achtstündigen Dienstzeit herbeizuführen.

Bekanntlich hat der Kongreß in einem Beschluß empfohlen, daß die der Internationale angeschlossenen Landesverbände für die ausständischen amerikanischen Bergarbeiter eine finanzielle Beihilfe von rund 10 000 Pfund Sterling geben sollen. Da die „sobald wie möglich" abzuführende Summe nach der Mitgliederzahl aufgebracht werden soll, teilte zum Schluß der Sitzung der internationale Generalsekretär Hodges mit, daß danach auf Deutschland 2875 Pfund Sterling entfallen. Da für Deutschland 460 000 Mitglieder angemeldet sind, hätten der Alte Verband und der kleine Hirsch-Dunckersche Gewerkverein (etwa 20 000 Mitglieder) bei dem heutigen Tageskurs von 3800 Mark für das Pfund Sterling 10 925 000 Mark aufzubringen

Nach der Verfassungsfeier

im Berliner Staatstheater, in der musikalische Darbietungen und der Vortrag einzelner Stellen aus Gerhart Hauptmanns „Jahrhundertfestspiel" auf dem Programm standen, sammelten sich vor dem Schauspielhaus linksgerichtete Kreise, die den Verfassungstag mit Kundgebungen wenig würdiger Art abgeschlossen. Es war ein großes Aufgebot von Fackelträgern, Musikkapellen usw. und zahlreiche rote Fahnen wurden von der Menge mitgeführt. Reichspräsident Ebert und Reichskanzler Dr. Wirth hielten vom Balkon des Schauspielhauses Ansprachen an die Volksmenge. Zum Schluß sollte „Deutschland, Deutschland über alles" gesungen werden. Da ereignete sich der schamlose Zwischenfall, daß sich die radikalen Elemente weigerten, das Nationallied zu singen, auch die Musik wollte nicht spielen. Als schließlich das Deutschlandlied angestimmt wurde, wurde es nur von wenigen Leuten mitgesungen und bald übertönt durch die Marseillaise, die die Menge begeistert anstimmte. Die radikale Masse zog schließlich unter Absingung internationaler Lieder ab.

Geständnis der Scheidemann-Attentäter.

Die Oberstaatsanwaltschaft in Kassel teilt mit, daß der Anschlag auf den Oberbürgermeister Scheidemann, soweit die Tat in Frage stand, nunmehr völlig aufgeklärt ist. Die auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Kassel in Cosel festgenommenen angeschuldigten Hustert und Oehlschläger haben gegenüber den nach Cosel entsandten Beamten der Kasseler Polizei ein umfassendes Geständnis abgelegt. Danach haben beide die Tat nach vorheriger Verabredung gemeinsam ausgeführt. Als sie am Pfingstsonntag nachmittag den Oberbürgermeister in die Straßenbahn steigen sahen, sind sie ihm gefolgt und während des Ganges von Wilhelmshöhe durch den Wald hinter ihm hergegangen. Oelschläger trug in einem Blechbehälter die Blausäurespritze. Außerdem führten sie eine Mehrladepistole mit sich. Auf dem einsamen Weg nach Möllersruh hielt Oehlschläger den Zeitpunkt zur Ausführung der Tat für gekommen und übergab die Spritze dem Hustert mit den Worten: „Nun mach's!" Hustert hat dann in der bekannten Weise dem Oberbürgermeister die Blausäure ins Gesicht gespritzt. Oehlschläger hielt sich in unmittelbarer Nähe auf. Als er den Oberbürgermeister fallen sah, hielt er ihn für erledigt und ergriff wie Hustert die Flucht. Ueber die Herkunft der Blausäure verweigern beide jede Auskunft. Sie bestreiten entschieden, in Kassel Mitwisser gehabt zu haben.

Reichswehr gegen Schutzpolizei.

In Hannover ereigneten sich heftige Zusammenstöße zwischen Schutzpolizei einerseits und Reichswehrsoldaten andererseits, sowie Zivilpersonen und dem unvermeidlichen Straßenmob. Ursache hierfür war die Uebertretung einer straßenpolizeilichen Vorschrift durch einen radfahrenden Soldaten. Da sofort mehrere andere Soldaten hinzukamen, die ihren Kameraden beistehen wollten, so entwickelte sich bald eine Schlägerei, die schließlich immer größeren Umfang annahm durch hinzukommende Zivilpersonen, die gleichfalls gegen die Schutzpolizisten Partei ergriffen. Inzwischen waren die Zusammenrottungen immer umfangreicher geworden. Auf Lastautomobilen herbeigeholte Verstärkungen der Schupo wurden von der Menge mit Johlen und Pfeifen empfangen, und es kam zu immer neuen Reibereien und Zusammenstößen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen, bis es endlich gelang, der Situation Herr zu werden.

Die neue Teuerungswelle in Wien.

(TU) Mit dieser Woche hat in Oesterreich wiederum eine neuerliche ungeheure Teuerungswelle eingesetzt. Die Kohle kostet bereits 315 Kronen per Klg., Schweinespeck ist auf 30 000 Kronen per Klg. gestiegen, ein Liter Milch kostet jetzt 1640 Kronen, die Kartoffeln 2000 Kronen. Die Kaffeehäuser sind mit ihren Preisen bedeutend in die Höhe gegangen. Der Weinpreis wurde auf 800 bis 1000 Kronen per Viertel verteuert. Das Brot kostet nunmehr 3000 Kronen, eine Straßenbahnfahrt wird auf 350 Kronen verteuert werden. Zigarren und Zigaretten wurden um durchschnittlich 50% verteuert. Es ist klar, daß derartige Steigerungen die Teuerungswelle wiederum in der bedenklichsten Weise in Bewegung setzen müssen.

Kleine Nachrichten.

Reichspräsident Ebert traf in Breslau zur Eröffnung der Gerhart Hauptmann-Festspiele ein. Die Aufführungen im Breslauer Stadttheater fanden begeisterte Aufnahme bei den Zuschauern. Im Anschluß an den Breslauer Besuch unternimmt der Präsident eine Reise durch Schlesien.

Die Funktionäre der Berliner Metallarbeiter haben den im Reichsarbeitsministerium gefällten Schiedsspruch abgelehnt. Heute soll eine Urabstimmung stattfinden.

Die im Transportarbeiterverband organisierten Handelshilfsarbeiter des Berliner Eisengroßhandels haben den Streik beschlossen.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 14. Aug. **(Verschiedenes.)** Man macht darauf aufmerksam, daß im Reichsbahnverkehr, auch wenn direkte Fahrkarten nicht vorliegen, fast durchweg das **Reisegepäck bis zur Zielstation** abgefertigt wird, und zwar, soweit Tarife nicht vorhanden sind, unter Errechnung der Kilometer nach dem Reichskursbuch. Nach Privatbahnen und den Bäderorten ohne direkte Schienenverbindung kann Gepäck nur abgefertigt werden, soweit Tarife vorliegen, was zu einem großen Teile der Fall ist.

*

Ein Brief 6 Mark Porto.

(TU) Infolge der Neuregelung der Gehälter und Löhne der Beamten bezw. Staatsarbeiter hat sich das Reichspostministerium bereits Mitte Juli veranlaßt gesehen, für den 1. Oktober eine neue Gebührenordnung vorzunehmen. Inzwischen ist eine weitere Erhöhung des allgemeinen Teuerungszuschlages von 55 Prozent und vom 1. August eine solche von 80 Prozent bewilligt worden. Durch diese neuen Ausgaben wird der Posthaushalt jährlich um **weitere 9,5 Milliarden** Mark belastet, für die **keine Deckung** vorhanden ist. Deshalb hat sich das Reichspostministerium veranlaßt gesehen, die bisher geplante Gebührenerhöhung fallen zu lassen und **eine weitergehende Gebührenordnung** auszuarbeiten, die den Teuerungsverhältnissen Rechnung trägt und wirtschaftlich **eine Steigerung um fast 50 Prozent der bestehenden Gebühren** vorsieht. Danach soll ab 1. Oktober der **Brief im Ortsverkehr** bis zu 20 Gramm 1.50 Mark über 20 bis 100 Gramm 4 Mark, über 100 bis 250 Gramm 6 Mark kosten. Im **Fernverkehr** betragen die Kosten für einen Brief bis 20 Gram 6 Mark, über 20 bis 100 Gramm 7 Mark, über 100 bis 250 Gramm 8 Mark. Für Postkarten im Ortsverkehr ist eine Gebühr von 1 Mark, im Fernverkehr von 4 Mark vorgesehen. Für Pakete bis zu 5 Kilogramm kommen 12 Mark Portokosten in der Nahzone in Frage, in der Fernzone betragen die Portosätze bis 5 Kilogramm 24 Mark. Die Sätze für Versicherungsgebühr bei Wertbriefen für je 1000 Mark sind 2,50 Mark, bei Wertpaketen für je 1000 Mark auf 3 Mark erhöht. Als Mindestgebühr für derartige Sendungen sind 4 Mark in Aussicht genommen. Postanweisungen bis zu 1000 Mark kosten 4 Mark, über 100 bis 250 Mark 5 Mark, über 500 bis 1000 Mark 7 Mark usw. Die Erhöhung der Postanweisungsgebühr wird auf eine entsprechende Erhöhung der Gebühr für Zahlkarten mitbestimmt. Im Telegraphenverkehr soll die Wortgebühr auf 3 Mark im Fernsprechverkehr der Zuschlag für die gesetzlichen und verordnungsmäßigen Fernsprechgebühren auf 400 Prozent festgesetzt werden. Zur Beratung der neuen Gebührenordnung hat der Reichspostminister den Verkehrsbeirat für Montag den 4. September einberufen.

*

Da schon seit geraumer Zeit Gerüchte im Umlauf sind, daß die Firmen Stinnes und Thyssen für **Bahnbauten in Argentinien deutsche Arbeiter** unter besonders günstigen Bedingungen anwerben sollen, gibt die Zweigstelle des Reichswanderungsamts in Düsseldorf, Ständehaus, hierdurch bekannt, daß derartige Gerüchte **jeder Grundlage entbehren**, da von vorgenannten Firmen weder Bahnen in Argentinien gebaut noch Arbeitskräfte dazu angeworben werden.

(Frühzeitiger Herbst?) Naturkundige in Schlesien teilten dem „Niederschl. Anzeiger" mit: Auf den abgeernteten Getreidefeldern beginnt hier und da bereits der Ackergauchheil (Annagallis arvensis) seine zierlichen roten Blütensterne zu entfalten. Das ist ein Anzeichen des nicht mehr allzu fernen Herbstes.

Die Sekretär-Prüfung bestand vor der Prüfungskommission in Arnsberg der Verwaltungsanwärter **Emil Schulte** vom Amte Unna-Kamen.

Die Christlichen Gewerkschaften veranstalteten aus Anlaß der vor 3 Jahren gegebenen Verfassung am Freitag einen Unterhaltungsabend bei Neff, um die Gründung der Republik in einer Erinnerungsfeier würdig zu begehen. Der erste Vorsitzende, Herr Kaspar **Eggert**, eröffnete den Abend mit einer Ansprache, worin er auf den Tag und die Verfassung näher einging. Zur Unterhaltung wurden einige Couplets, ein Einakter und eine sehr humorvolle stumme Pantomime zum Besten gegeben. So verlief der Abend bei Tanz in gemütlichster Stimmung und rückte die Mitternachtsstunde allen zu schnell heran.

§ **Brackel,** 12. Aug. **Ein Straßenbahnunfall** trug sich gestern abend auf dem Brackeler Hellweg zu, indem ein kleiner Knabe im Alter von ca. 7 Jahren von einem Motorwagen erfaßt und überfahren wurde. Dem Aermsten wurde ein Bein abgefahren; er mußte dem Krankenhause zugeführt werden.

Dortmund, 12. August. **(Kreistag.)** Vor Eintritt in die letzte Sitzung des Kreistages des Landkreises Dortmund wurde von den drei sozialistischen Parteien die Anfrage an den Landrat gerichtet, ob er das Verhalten des Regierungsassessors **Bitter in den Angelegenheiten Lünen und Marten,** wo bei mustergültig verlaufenen Demonstrationen die Schupo lediglich zur Provokation „des vernünftigen republikanischen Volkes" herbeigerufen worden sei und in der Angelegenheit des Amtmanns von Löbell in Brackel billige. Die sozialistischen Parteien hätten kein Vertrauen mehr zu dem Regierungsassessor Bitter und würden auch dem Landrat das Vertrauen entziehen, wenn er nicht klipp und klar seine Mißbilligung zum Ausdruck bringe. Landrat Dr. Klauser erklärte, daß die Angelegenheiten Lünen und Marken solche der Polizei seien und nicht vor das Forum des Kreistages gehören. Er sei aber gerne bereit, außerhalb des Kreistages Auskunft zu geben. Nach längerer Aussprache wurde die Sitzung auf kurze Zeit vertagt, damit die Sozialisten sich über den Vorschlag der rechten Seite, eine zwanglose Aussprache über die angeschnittenen Angelegenheiten bis nach Erledigung der vorliegenden Tagesordnung, vielleicht bis nächste Woche, zurückzustellen, sich äußern könnten. Die Sozialisten blieben aber bei ihrem Verlangen, daß vor Beginn der Fortsetzung der heutigen Sitzung am nächsten Samstag Klarheit geschaffen werden müsse. Ein dahin gestellter Antrag wurde mit den Stimmen der Linken angenommen. Die gewünschte Aussprache soll am Samstag nachmittag 2 Uhr stattfinden. Zur Beratung de auf der Tagesordnung stehenden Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1922 bemerkte der Vorsitzende, daß dieser materiell ein wenig erfreuliches Bild biete. Im Vorjahr habe der Etat mit 7 Millionen Mark abgeschlossen, während er für 1922 **mit 36 Millionen Mark** abschließe. Bei dem Fehlbetrag, der eine Belastung der Gemeinden mit 136,5 Prozent der überwiesenen Reichssteuern in Höhe von 14 686 458 Mark und des Realsteuerfolls vom 1. Januar 1922 in Höhe von 1 421 531 Mark bedeutet, erklärte die sozialistische Fraktion, daß sie dem vorgeschlagenen Verteilungsmodus vorläufig ihre Zustimmung nicht geben könne. Die Gemeinden könnten den ungeheuren Fehlbetrag nicht tragen; sie müßten dann zur Anleihe schreiten. Das könne aber besser der Kreis tun, der eine größere Kreditfähigkeit besitze. Der Kreisausschuß möge den Etat nochmals durchprüfen, ob nicht vor allem am Wegebau, der 12 Millionen erfordere, zu sparen sei. Der Antrag wurde angenommen.

Soest, 14. Aug. **(Zwischen die Puffer.)** Auf dem Bahnhof in Rüthen geriet der jugendliche Hilfsschaffner Sauermann aus Hellinghausen beim Rangieren zwischen die Puffer zweier Güterwagen. Er war sofort tot.

Hagen, 12. Aug. **Ueberfahren** wurde auf der Jägerstraße ein 6jähriger Junge von einem Speditionswagen. Das Kind war sofort tot. Den Fuhrmann trifft nur insoweit die Schuld, als er **zwei Wagen hintereinander gespannt** hatte, was strafbar ist. Das Kind war an den zweiten Wagen geklettert. Es fiel herunter und wurde so vom Schicksal ereilt.

Letmathe, 9. Aug. **(Aus eigene Garn gegangen.)** Ein Eisenbahner machte einen hiesigen Landwirt darauf aufmerksam, daß auf seinen Kleefeldern öfters Klee gemäht werde. Als der Landwirt sich auf die Lauer legte, ertappte er den Dieb, einen Mann in Frauenkleidern, in dem er den Eisenbahner erkannte.

Olpe, 12. Aug. **(Bau einer Talsperre.)** In der jüngsten Genossenschaftsversammlung des Ruhrtalsperrenvereins in Essen befaßte man sich mit dem Bau einer Talsperre im Sarpetal. Die neue Talsperre soll 70 bis 75 Millionen Kubikmeter Stauinhalt haben. Als erste Rate für die Ausführung des Werkes bewilligte die Genossenschaftsversammlung 300 Millionen Mark. Mit den Vorarbeiten soll sofort begonnen werden.

Oelde, 12. Aug. **Ein verwegener Raub** wurde hier verübt. In der Nacht bemerkten die auf dem Stellwerk am Güterbahnhof beschäftigten Beamten eine 6- bis 8köpfige Bande, die mit Pferd und Wagen bei Remmert hielt und ungeniert aus einem auf dem Ladestrang stehenden Waggon Eisenbahnschienen und einen T-Träger holte und über die Gleise zu ihrem Wagen schleppte. Auf die Zurufe der Beamten antworteten die Kerle, sie **schössen jeden nieder, der sich ihnen nahe.** Schließlich fuhr die Räuberbande mit 15 Schienen und dem Träger in Richtung Ennigerloh davon. Die Eisenbahnbauabteilung hat auf die Ermittlung der Räuber eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Recklinghausen, 7. Aug. **Eine gefährliche Diebesbande** ist von der Kriminalpolizei des Amtes Recklinghausen gemacht worden. Sie entdeckte im Walde in der Nachbargemeinde Stuckenbusch auf einem Heulager die Gelegenheitsarbeiter Hermann Kosinski, Josef Pensel und Hermann Wiskopp, sämtlich aus Düsseldorf. Sie waren nach hier gekommen, um in der Recklinghäuser Gegend Einbrüche größeren Umfanges zu verüben. Die drei konnten als Mitglieder einer gefährlichen Diebesbande aus Düsseldorf entlarvt werden. In ihrem Besitz fand man eine Menge von allem möglichem Einbrecherhandwerkszeug. Die eingehende Untersuchung ergab, daß Kosinski und seine Genossen aus Düsseldorf eine Reihe schwerer Einbrüche in Ohligs, Solingen und Düsseldorf nachgewiesen werden. Zwei dorthin entsandte Beamte haben wertvolle Gegenstände aus hiesigen Einbrüchen sichergestellt und den Inhaber eines Hehlernestes sowie weitere Komplizen des Kosinski festgenommen.

Solingen, 10. Aug. **(Karussellunglück.)** Auf dem Platze des Solinger Schützenvereins sprangen bei der Schlußfahrt zwei Wagen einer Berg- und Talbahn aus dem Gleise und stürzten ab. Von den Insassen wurden **acht Personen verletzt, darunter vier schwer.** Der Unternehmer der Bahn behauptet, daß ein unbekannter Mann die Wagen mit einem Stock zum Entgleisen gebracht habe.

Aus aller Welt.

— **Der erste Bürgermeister** von Salzwedel, Dr. Salge, war vor einigen Wochen seines Amtes enthoben worden, weil er sich geweigert hatte, an der Rathenaudemonstration teilzunehmen. Nunmehr haben die bürgerlichen Parteien Salzwedels und ferner auch die Sozialdemokraten diese Amtsenthebung scharf getadelt und die Regierung aufgefordert, Salge wieder in sein Amt einzusetzen. Der Regierungspräsident hat diesem Verlangen nunmehr nachgegeben. Das Disziplinarverfahren gegen Dr. Salge wird aber aufrechterhalten.

— **Die Hinrichtung** der beiden **Mörder Sir Henry Wilsons** wurde Donnerstag vollzogen. Vor dem Gefängnisgebäude hatte sich eine große Menge, die hauptsächlich aus Iren bestand, angesammelt. Als die Gefängnisglocke ankündigte, daß die Hinrichtung vollzogen sei, **stimmten die Sinnfeiner** draußen den „Todesmarsch" und das Lied „Wirf um ihn das grüne Banner!" an. In der Menge befanden sich auch Brüder und Schwestern der Hingerichteten.

— **Vermischtes.** Infolge eines Kurzschlusses **ereignete sich im Turm** 14 des Bauwerkes bei Merseburg **ein folgenschwerer Unfall.** Von 10 Arbeitern, die an einer Dachkonstruktion beschäftigt waren, wurde einer getötet, die übrigen waren mehr oder weniger schwer verletzt. — Anscheinend von längerer Hand vorbereitet, hat man über Nacht einen **Anschlag auf den Eisernen Wehrmann** in Halberstadt verübt. 3 junge Burschen haben das 3 Ztr. schwere Standbild umgeworfen und stark beschädigt. — **Ein schweres Unwetter,** das verschiedene Gegenden Bayerns, besonders Niederbayern heimsuchte, hat nach vielen Millionen zählenden Schaden angerichtet und auf großen Strecken die Getreideernte in Gefahr gebracht.

Redaktionsbriefkasten.

Junger Abonnent in Kamen. Der Lieferant hat sich mit Ihrem Rücktritt vom Vertrage einverstanden erklärt, ebenso mit der Rückgabe der vollen Anzahlung. Da er inzwischen das Schlafzimmer verkauft und sicherlich zu einem weit höheren Preise, als er mit Ihnen vereinbart hat, so hat er keine Nachteile gehabt und Sie können ihn auf **Rückerstattung der Anzahlung** verklagen. Beauftragen Sie beim Amtsgericht Erlaß eines Zahlungsbefehls in Höhe von 500 Mark.

NESTLÉ'S KINDERMEHL enthält beste Alpenmilch

Statt besonderer Anzeige.

Heute morgen 1/27 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Karl Brinkwirth

Alwine geb. Ströhmer

im Alter von fast 62 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Burgsteinfurt und Hagen, den 12. August 1922.

Die Beerdigung findet am Montag, den 14. August, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause, Kirchstraße Nr. 12, aus statt. — Das feierliche Seelenamt findet Montag morgen 7 1/4 Uhr in der Pfarrkirche zu Kamen statt. 3039

Kartoffeln!

Wir möchten unsere werte Kundschaft bitten, uns schon jetzt die im Herbst und Frühjahr gewünschten Kartoffeln (Saat- oder Speiseware) aufzugeben, damit rechtzeitige Eindeckung möglich und pünktliche Lieferung erfolgen kann. 3020

Bestellungen und Anfragen:

Hauptbüro Unna,

Viktoriastraße, Telef. 204, 227 Unna.

Verkaufsstellen:

Bönde: Wilh. Kerstina, Tel. Wickede-Asseln 188.
Herringen: Wilh. Denninghaus.
Bergkamen: Friedrich Koepe.
Massen: Heinrich Koert, Telephon 618 Unna.
Heeren: Emil Voigt, Telef. 519 Unna.
Ostönnen: Heinrich Mittrop, Telephon Rhynern 103.
Bausenhausen: Fritz Schlünder.

Um zu räumen,

verkaufen wir sämtliche

Damen-Konfektion

Damen-Hüte

weit unter heutigen Tagespreisen.

Gebr. Keil, Kamen

Bahnhofstr. 57. 3043

Tinten

zu haben in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Gebrauchte 2499

Flaschen

zu konkurrenzlosen Preisen kauft und holt ab

W. Kümper,

Weinhandlung.

Telephon 39.

10000 Mk.

gegen pünktliche Zins- und Rückzahlung zu leihen gesucht.

Offerten unter **Nr. 3042** an die Kamener Zeitung.

Tanz-Schule!

Ein neuer Kursus beginnt am Mittwoch, den 16. August, im Lokale des Herrn L. Kümper (am Rathaus). Gefl. Anmeldungen Nordstr. 8 erbeten.

2958 **A. Herzog.**

Tanzschule, Kamen.

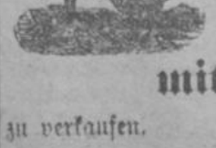
Ein neuer Kursus beginnt am Donnerstag, den 17. August, abends 8 Uhr, im Saale des Herrn P. Kamp, Oststraße.

H. Ludmann. W. Malwald.

3040

Mehrere

Glucke



mit Küken

zu verkaufen.

Barenbräuker.

Fette, gesunde

Schwein

erzielt man durch



Erhöht die Freßlust, verhindert Knochenweichheit. Unentbehrlich für Ferkel und Mastschweine

Pak. 16.— 29.— 73. 142.

In Kamen:

Löw.-Drog. W. Klinkmann
H. P. Thiel, Drogerie
Hrch. Jacobi, Germ.-Dro

Krätzurgan

beseitigt schnell Bettjucken, Ausschlag, Krätze, Flechten bei Erw. u. Kind. ohne Berufsstör.. 1000000fach bewährt. Auch Versand

Kamen: Adler-Apotheke

3041 **Sofort gesucht!** Grundbesitz, Stadt oder Land, einerlei wie beschaffen, auch Geschäft, gleich welcher Art. Gefl. Beteiligung. **P. Melle,** Bremen 4, Lahnstr.

Mädchen

gesucht, welches ehrlich ist und selbständig arbeiten kann. h304

Frau Göttmann, Weststraße 18, I

Tasche gefunden

mit Inhalt. 30

Uebach,

Kamen, Weststraße 65

Nr. 189. 1922

Vergebliche Anläufe. Zeitgemäße Anrede. Hausbesitzer (als er nachts ein verdächtiges

Zeitgemäße Ausrede.

Hausbesitzer (als er nachts ein verdächtiges Individuum in seinem Hofe ertappt): „Wie kommen Sie hier in den rings abgeschlossenen Hof?"

— „Pardon, ich bin soeben aus einem Luftschiff gefallen."

Hoffnung.

Den Kopf empor voll Zuversicht
In Winters Graus und Wüten!
Wo der Schnee am tiefsten und längsten liegt,
Bringt das Spätjahr oft Frühlingsblüten. H. P.

Serienweise.

Herr (zu einem töchterreichen Vater): „Fünf Töchter haben Sie!"

— „Fünf — ach nein, heut sind nur die ungraden Nummern vertreten; 2, 4, 6, 8, 10 sind zu Hause geblieben."

Zum Verzweifeln.

Junge Hausfrau: „Ich mag mir beim Kochen noch so viel Mühe geben — zuletzt ist es immer ein Ragout!"

Die Macht der Gewohnheit.



„Obst aufpaßt, Alter! Muaßt denn alleweil aus'm Takt kemma?"

— „Siehgst, Alte, däs taat mir net passier'n, wennst a wengerl — mitpfeifert'st!"

Symptomatisch.

Logiswirtin (zu ihrem Manne): „Der Schauspieler, der sich bei uns einlogiert hat, scheint noch ein Anfänger zu sein."

— „Na, so jung sieht er doch nicht mehr aus!"

„Trotzdem; er hat noch Geld!"

Vergebliche Anläufe.



Zahntechniker: „Ich soll zu Frau Müller kommen? Warum kommt denn Frau Müller nicht in mein Atelier?"

— „Herr Müller erlaubt's nicht; sie hat schon so'ne Masse Geld auf der elektrischen verfahren, und der Zahn ist immer noch nicht 'raus."

Der Pantoffelheld.

„Wollen Sie sich nicht auch die neue Oper anhören, Herr Granser?"

— „Nein, sie soll ja nur bis halb zehn dauern!"

„Aber das tut doch nichts zur Sache!"

— „O doch; was habe ich von einer Oper, zu der ich keinen Hausschlüssel brauche?!"

Freie Wahl.



Sie: „Ich kann Ihnen heut noch kein bindendes Versprechen geben, Herr Blankenstein; vielleicht später."

— „Aber, mein teuerstes Fräulein, soll ich denn als Graukopf wiederkommen?"

„Durchaus nicht; Sie dürfen ruhig eine andere Farbe wählen."



Der silberne Baum.

Roman von Alexandra von Bosse.

(Nachdruck verboten.)

33. Fortsetzung.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Als am Montagmorgen noch immer keine Nachricht über Sabines Verbleib eintraf, steigerte sich Szelchis Sorge um sein Kind zur Verzweiflung. Er war überzeugt, daß sie telegraphisch Nachricht gegeben haben würde, wenn sie dazu imstande gewesen wäre; schon die Sorge, daß die Mama sich um sie ängstigen könnte, würde sie dazu veranlaßt haben. Edeline ahnte zwar noch nichts, ihr war gesagt worden, Sabine habe mit Benedetta einen Ausflug in die Albaner Berge unternommen, und sie hatte sich dabei beruhigt. Sie lag zu Bett, weil das Fest in der Villa Borghese sie angegriffen hatte, und Szelchi vermied es, zu ihr zu gehen, weil er fürchtete, daß sie ihm seine Angst und Unruhe ansehen würde.

Gegen zehn Uhr kam Baron Ferenzi zu ihm und brachte ein langes Telegramm, das soeben von einem der Agenten des Detektivs eingetroffen war. Die Spur war gefunden! Während der Nacht war eine junge Dame, auf die die Beschreibung der Vermißten paßte, in Begleitung eines großen, breitschultrigen Herrn, der wie ein Russe ausgesehen haben sollte, in einem großen, offenen Automobil in Chiusi eingetroffen. Die junge Dame sei offenbar sehr erschöpft und niedergeschlagen gewesen, habe die Hände gerungen und geweint, und der Herr wäre bemüht gewesen, sie zu beruhigen. Es sei weiterhin zwischen dem Herrn und der jungen Dame zu einer lebhaften Auseinandersetzung gekommen, weil aber das Gespräch in deutscher Sprache geführt worden sei, habe der Kellner davon nichts verstanden. Die junge Dame habe leise und aufgeregt längere Zeit allein gesprochen, dazwischen geweint, und dann habe der Herr wieder auf sie eingeredet. Endlich habe er ihr die Hand geküßt und sogar den Arm um ihre Schultern gelegt. Es habe ihm geschienen, hatte der Kellner weiter berichtet, als sei es dem Fremden gelungen, das schöne junge Fräulein seinem Willen gefügig zu machen. Auf sein Drängen habe nun das Fräulein gegessen und etwas Tee getrunken und sei ganz ruhig geworden. Nachdem sie sich etwa eine Stunde in Chiusi aufgehalten, wo sie anscheinend nur Station gemacht, um einen Defekt am Motor des Autos ausbessern, wäre die junge Dame willig wieder in den Wagen eingestiegen. Dann sei das Automobil in der Richtung nach Florenz fortgefahren.

Es war kein Zweifel, daß die beschriebene junge Dame Sabine gewesen war. Aber warum war sie von Orvieto aus nicht nach Rom zurückgekehrt? Warum hatte sie von Chiusi aus nicht telegraphiert? Warum hatte sie sich von dem Fremden willig noch weiter entführen lassen?

War eine Rosenknospe klein,
Die stand gebückt am grünen Rain,
Ringsum geschlossen, rings allein
Im kühlen Tau am Morgen.

Eh' zweimal noch die Sonne schwand,
Da war sie offen. Prangend stand
Die Rose an des Raines Rand
Im würz'gen Duft am Morgen.

Die Amsel harret ihrer Brut
In ihres Nestes weicher Hut.
Auf ihrer Brust der Frühtau ruht
So kühl am frühen Morgen.

Bald wird der kleinen Vöglein Schar
Des Haines Lust und Zier fürwahr
Im Frührot singen hell und klar
So klar am frühen Morgen.

E. Burns.

Und wer war der Fremde? Ein Russe? Ein Deutscher? Wie war es ihm gelungen, Sabine zu zwingen, die Reise mit ihm fortzusetzen?

Alle diese Fragen stürmten auf Szelchi ein, ohne daß er eine Antwort darauf fand. Da fiel ihm plötzlich ein, daß Lena Rothagen ja vor einigen Tagen in Florenz eingetroffen war und in der Verwirrung und Angst Sabine vielleicht der Gedanke gekommen sein könnte, bei ihrer Tante Zuflucht zu suchen. Möglicherweise hatte sie gefürchtet, daß er, der ihre Heirat mit Baldambrini wünschte, sie zwingen würde, ihn trotz allem zu heiraten.

Er teilte seine Vermutung Ferenzi mit und erklärte ihm offen, was ihn zu seiner Annahme veranlasse, und Ferenzi stimmte seiner Meinung zu.

„Ich kann mir denken", sagte er, „daß Ihre Tochter, nach dem, was sie durch Claudio ausgestanden hat, lieber ans Ende der Welt gehen würde, als sich der Möglichkeit auszusetzen, ihn heiraten zu müssen!"

„Ich könnte ihr das doch jetzt nicht mehr zumuten", murmelte Szelchi.

„Allerdings nicht, wenn Sie nicht meinen, daß die Ehre Ihrer Tochter diese Heirat jetzt erst recht wünschenswert erscheinen lassen könnte."

„Wie ich Sabine kenne, würde sie lieber sterben, als jetzt noch Claudios Frau zu werden, und ich zweifle nicht, daß Claudio selbst bereits jede Hoffnung darauf aufgegeben hat", sagte Szelchi.

„Das ist auch Donna Lucrezias Meinung", nickte Ferenzi. „Sie glaubt, Claudio habe Rom verlassen, um sich den Rest des Winters im Auslande aufzuhalten."

Der Gedanke, Sabine könnte sich zu ihrer Tante Lena geflüchtet haben, beruhigte Szelchi einigermaßen, und er beschloß, sofort an Lena zu telegraphieren. Ferenzi wollte das Telegramm gleich mitnehmen und von der Hauptpost befördern. Da kam Francesco herein und meldete, eine Dame wünsche den Herrn Baron sogleich zu sprechen.

„Eine Dame, jetzt um zehn Uhr vormittags? Wie sieht sie denn aus?" fragte Szelchi überrascht.

„Una Signora bella e grande!" erwiderte Francesco.

Ferenzi zog die Brauen empor.

„Sage, ich sei beschäftigt — oder, warte, bitte sie um ihre Karte!" wies Szelchi den Diener an, der hinausging. Dann unterschrieb er das Telegramm und übergab es Ferenzi. Aber in diesem Augenblick kam Francesco wieder herein, eine Karte in der Hand und sagte dazu:

„Die Dame fragt, ob sie, wenn der Herr beschäftigt sei, die Frau Baronin oder das gnädige Fräulein sehen könnte."

„Helene von Rothagen", las Szelchi und das Blut schoß ihm ins Gesicht.

Nr. 190

„Meine Schwägerin schickt, sagte er, sie bringt Sabine zurück!"

Mit diesen Worten stürzte er in die große Vorhalle hinaus, wo Lena ungeduldig wartete.

„Lena, welches Glück! Welches Glück! Sie ist also zu dir gekommen!" rief er ihr entgegen und ergriff ihre Hände. „Aber nicht hier, komm in mein Zimmer, Eveline könnte es hören, und sie weiß noch von nichts."

Damit zog er die Ueberraschte, die vor Staunen keinen Widerstand leistete, in sein Zimmer, wo Ferenzi noch mit dem Telegramm in der Hand dastand und sich Szelchis plötzliche Aufregung nicht erklären konnte. Kaum sah er aber Lena, blitzte Verständnis in ihm auf, so unverkennbar war ihre Aehnlichkeit mit Sabine, und er verneigte sich tief vor ihr. Szelchi aber nahm sich gar nicht die Zeit, ihn mit Lena bekannt zu machen. Mit seinen beiden vor Erregung zitternden Händen umfaßte er Lenas Hand.

„Du kommst von ihr, Lena, du bringst uns Nachricht von ihr — von Sabine, nicht wahr?" fragte er fast atemlos und bemerkte nicht einmal, daß er Lena duzte, was er bisher noch nie getan.

Aber sie sah ihn verständnislos an und fragte langsam:

„Sabine? Was meinen Sie?"

„Sie ist doch zu Ihnen nach Florenz gekommen!"

„Zu mir? Nein, nur einen Brief erhielt ich von ihr —"

„Einen Brief? — Wann?"

„Am Sonntagnachmittag."

„Und wann reisten Sie von Florenz fort?"

„Sonntagabend."

„Nein, da können Sie von ihr nichts wissen, und die Aermste — wenn Sie nun vergeblich nach Ihnen in Florenz gesucht hat!"

Er sagte das in so verzweifelterm Ton, daß Lena voll Schrecken erkannte, es müßte sich etwas Außerordentliches ereignet haben, und mit versagender Stimme fragte sie:

„Was ist es — mit Sabine?"

Ferenzi, der genug Deutsch verstand, um zu begreifen, wer die Dame war und daß Szelchis Hoffnung, Sabine könnte sich zu ihr geflüchtet haben, durch ihr Erscheinen vernichtet worden, legte das Telegramm auf den Schreibtisch und verließ leise das Zimmer. Szelchi und Lena standen sich nun allein gegenüber, und er sah sich vor der schweren Aufgabe, ihr von Sabines Entführung Mitteilung zu machen.

Stockend berichtete er, und fassungslos vor Entsetzen hörte sie ihm zu.

„Wie ist das möglich? Wie konnte das möglich werden? Wie konnten Sie das Mädchen einem solchen Menschen anvertrauen?" rief sie aus, und Tränen stürzten ihr aus den Augen.

„Wie sollte ich ahnen? Und anvertraut habe ich sie ihm ja nicht, ein reiner Zufall hat es gefügt, daß sie in der Villa Borghese mit ihm von uns getrennt wurde", entschuldigte er sich.

Lena war auf einen Stuhl gesunken, ihr schwindelte.

„Das arme Kind! Das arme Kind!" murmelte sie ganz außer sich. „Und diesen Menschen zu heiraten, wollten Sie das arme Kind zwingen?"

„Nicht zwingen! Ich wünschte es sehr, das gebe ich zu. Er war seit vielen Jahren mit mir befreundet, sein glänzender Name, die gesellschaftliche Stellung, die sich Sabine bot, wenn sie Claudios Gemahlin wurde — das alles —"

„Das alles konnte nicht in Frage kommen, wo der Charakter des Mannes Ihnen keine Gewähr für das Glück Ihres einzigen Kindes bot!"

„Lena, Sie tun mir unrecht; ich war überzeugt, daß Sabine mit ihm glücklich werden würde!"

„Trotzdem Sie wußten, daß sie einen anderen liebt?"

„Eine Zuneigung, die ernst zu nehmen ich mich nicht veranlaßt sah."

„Dann kannten Sie Ihr eigenes Kind nicht; Sabines Herz ist treu wie Gold, und nur dem kindlichen Pflichtgefühl sich beugend, würde sie dem Mann, dem ihr Herz gehört, ihr Wort gebrochen haben. Das zu verhüten kam ich her! Sie sollte sich nicht opfern, nicht in solch unmenschlicher Weise sich opfern! Und noch etwas trieb mich her, obgleich Sabines angstvoller und verwirrter Brief bereits genügte, mir alle Ruhe zu nehmen. Ich erhielt gestern von Herrn von Herwegh die telegraphische Nachricht, daß sein Onkel Herwegh plötzlich an einem Gehirnschlag verschieden sei, er somit Majoratsherr von Erlenhaag geworden ist. In wenigen Tagen bereits wird er hier eintreffen, um Sie an das Versprechen zu erinnern, das Sie ihm gaben, als sie in Bellagio seine Werbung abgewiesen."

„Er darf nicht kommen! Er darf nicht! Gerade jetzt nicht!" fuhr Szelchi auf.

„Haben Sie ihm nicht Ihr Wort, daß Sie ihm Sabines Hand nicht mehr verweigern würden, sobald er in der Lage sein würde —?"

„Ja, ja, ich leugne es nicht!" unterbrach sie Szelchi und preßte seinen Kopf in beide Hände. „Aber wie könnte ich ertragen, daß er jetzt vor mich hinträte, Sabine von mir zu fordern, jetzt, Lena, wo ich nicht weiß — nicht weiß —"

Ein trockenes Schluchzen erstickte seine Stimme, und Lena erkannte mit leisem Staunen, daß der Mann da wirklich sein Kind liebte, zugleich aber kam ihr auch wieder zu Bewußtsein, in welcher Ungewißheit sie um Sabines Schicksal waren.

„Szelchi, ich bitte Sie, zweifeln Sie daran, daß unser armes liebes Kind sich wiederfinden wird?" rief sie aus.

„Nein, nein — und doch! Wo hätte sie es über sich gebracht, mich — und vor allem ihre Mutter ohne Nachricht zu lassen, wenn sie imstande gewesen wäre, ein Lebenszeichen von sich zu geben?"

„Das ist furchtbar!" murmelte Lena, verschränkte die Hände und überlegte; dann sah sie plötzlich zu Szelchi auf und fragte rasch: „Glauben Sie nicht, daß sie Furcht gehabt haben könnte, es zu tun?"

„Furcht — vor mir, ihrem Vater?"

„Mußte sie nicht fürchten, bei Ihnen keinen Schutz zu finden und von Ihnen wieder jenem Menschen ausgeliefert zu werden, dessen brutaler Willkür sie sich nur dadurch entzog, daß sie einem ganz fremden Manne sich anvertraute? Ist es zu verwundern, daß sie, von dieser Angst beherrscht, es vorzieht, mit einem fremden Mann in der Welt herumzuirren, und nicht wagt, Ihnen Nachricht über ihren Aufenthalt zu geben?"

„Nur so ist es erklärlich, nur so ihr Schweigen begreiflich", murmelte Szelchi, dem sich ja auch bereits ähnliche Vermutungen aufgedrängt hatten.

„Und würde sie recht gehabt haben?" fragte leise Lena.

Er faltete die Hände und sah sie ganz fassungslos an.

„Für was halten Sie mich?"

„So würden Sie jetzt auch Ihr Wort einlösen, Szelchi? Sie würden jetzt den Mann nicht mehr von Ihrer Schwelle weisen, dem Sabine ihr reines, goldenes Herz geschenkt und der sie so liebt, wie sie geliebt zu werden verdient?"

Szelchi schwieg einige Augenblicke nachdenklich. Er erinnerte sich genau des Tages, da Hans Herwegh vor ihn hingetreten und ihn mit schlichten männlichen Worten um Sabine gebeten. Die schlanke, jetzige Kavalleristengestalt, das offene, hübsche und charaktervolle Gesicht des jungen Mannes hatte ihm sehr gut gefallen. Wenn er jetzt wieder kam — und wenn Sabine —

„Lena", sagte er mit bebender Stimme, „ich werde ihn nicht zurückweisen! Von ganzem Herzen gern werde ich Sabine ihm geben, wenn ich mein liebes armes Kind wieder lebend und gesund vor mir sehen dürfte!"

Ganz gebrochen, verzweifelnd sank er auf einen Sessel zusammen und schlug beide Hände vor das Gesicht.

Da trat Lena zu ihm und legte mitleidig die Hand auf seinen Arm.

„Geza", sagte sie freundlich, jeden Groll gegen ihn unterdrückend, „wir brauchen noch nicht zu verzweifeln. Vielleicht ist Sabine infolge der Aufregung erkrankt und war deshalb nicht in der Lage, uns zu benachrichtigen. Möglich auch, daß sie telegraphierte und das Telegramm sich verspätete oder verlorenging; das kommt ja vor."

Ihre klangvolle Stimme tat ihm wohl und weh zugleich. Sie erinnerte ihn an Sabines Stimme, und sie erinnerte ihn an einst, wo sie in Sorge um Eveline gezittert und wo er diese Sorge verlacht und verspottet hatte.

„Es ist die Strafe", murmelte er, ergriff Lenas Hand und küßte sie. „Jetzt, wo Sie mich leiden sehen, Lena, sind Sie gut zu mir, trotzdem ich mir Ihre Güte nie verdient und Ihnen soviel Unrecht zugefügt, Ihnen mit Undank gelohnt, was Sie in uneigennütziger Weise meiner Frau und meinem Kinde Liebes angetan. Nur Leid haben Sie durch mich erfahren. Geld bot ich Ihnen für alle die Liebe und Treue, die Sie den von mir Verlassenen so reich geboten. Stolz gingen Sie, ohne ein Wort des Vorwurfs, ohne ein Wort der Klage. Und jetzt — wo ich dem Wahnsinn nahe bin, in der Angst um das Liebste — um mein Kind, dem ich — kein guter Vater gewesen bin, kommen Sie, wie ein Engel vom Himmel, mir zur Seite zu stehen, mir Hoffnung zu machen. Ich verdiene es nicht, Lena, ich verdiene es nicht! Klagen Sie mich an — ja, ja! Sprechen Sie hart mit mir! Lassen Sie mich Ihre Verachtung fühlen, und ich will mich demütigen vor Ihnen. Geben Sie mich der Verachtung preis, nachdem ich Ihnen alles gebeichtet haben werde, ich gebe mich in Ihre Hand. Ich will büßen, Lena, aber eines soll nicht sein! Nicht an Sabine — meinem schönen, lebensfrohen Kinde — soll gestraft werden, was ich gesündigt!"

Nie hatte Lena geglaubt, daß der egoistische und selbstbewußte Schwager je so tiefer Zerknirschung fähig sein könnte. Seine Nerven hielten die Anspannung nicht aus, die ihnen zugemutet worden. Die schlaflose Nacht, die Ungewißheit um Sabines Verbleib und die Erkenntnis, daß Luerezia ihn nicht liebte, daß er auf den Traum verzichten mußte, den er genährt — das alles zusammen hatte ihm gleichsam den Grund unter den Füßen entzogen. Er war zu einem kleinen, gebrochenen Menschen geworden, den es danach verlangte, seine Sünden zu beichten, um Vergebung zu finden und so den letzten schweren Schlag von seinem Haupte abzuwenden. Er weinte wie ein Kind, und Lena vermochte nun keinen Groll mehr gegen ihn zu empfinden, Mitleid erfüllte ihr Herz. In mütterlicher Weise versuchte sie ihn aufzurichten, ihm Hoffnung zu machen, obgleich ihr eigenes Herz dumpf und schwer schlug in der Angst um Sabine. Und zartfühlend, wohl auch zurückschreckend vor dem, was sie hören würde, verhinderte sie Geza Szelchi, ihr seine Schuld zu beichten.

(Fortsetzung folgt.)

*

Mancherlei.

— **Der Autobus in der Wüste.** Vor kurzem ist ein regelmäßiger Motoromnibusverkehr zwischen Bagdad und Aleppo eingerichtet worden. Die Reise geht über Mossul und nimmt fünf Tage in Anspruch. Die Wüstenscheichs erhalten einen regelmäßigen Geldtribut und werden dadurch verpflichtet, ihre Stämme von Angriffen auf die Autobusse zurückzuhalten. Der Verkehr hat auf dieser Verkehrslinie bereits sehr lebhaft eingesetzt.

Alles schon dagewesen.

Vor kurzem wurde über den Schwindel eines Buchhalters Hantke berichtet, der mit Hilfe eines Freundes in der Elbe „ertrank", um eine Lebensversicherungsprämie von 400 000 Mark einzuziehen. Der Vorfall erinnert an einen andren, der sich in der Mitte des vor. Jahrhunderts in Berlin ereignete und den Akkoas Spruch: „Alles schon dagewesen", aufs neue bestätigt. Der Held war ein Schneider Franz Tomaszek, dessen „wunderbare" Tat heute noch als ulkiges Studentenlied in dem Allgemeinen deutschen Kommersbuch zu finden ist. Bei dem Inhaber des eleganten Herrengarderobengeschäftes in Berlin, Unter den Linden, Anton Domaszek, hielt sich ein Bruder desselben der Schneider Franz auf, der nach kurzer Anwesenheit ziemlich plötzlich durch einen Blutsturz dahingerafft wurde. Da das Domaszeksche Geschäft einen großen Kundenkreis hatte, der zum Teil mit dem Inhaber befreundet war, so gestaltete sich die Bestattung zu einer großen und eindrucksvollen Trauerfeierlichkeit. Das war Ende des Jahres 1848 gewesen. Zu Anfang des Jahres 1851 erhielt die Berliner Polizeibehörde die Mitteilung, daß ein Franz Domaszek in Sabitusch bei Königgrätz vergnügt als wohlhabender Mann lebe, obwohl man ihn ehedem als armen Schneidergesellen gekannt hatte, und von dessen angeblichem Ableben in Berlin man vor Jahren in den Zeitungen gelesen habe. Man bat von Sabitusch aus um Aufklärung. Die Berliner Polizei wußte nicht recht, was sie aufklären solle; sie war erst gar nicht geneigt, weitere Untersuchungen anzustellen; denn man war der Meinung, daß es sehr wohl mehrere böhmische Schneider mit dem Namen Franz Domaszek geben könne. Aber die Anzeigen wiederholten sich, die Gerüchte wollten nicht zur Ruhe kommen, daß der vor ein paar Jahren in Berlin begrabene Schneider noch lebe, und so entschloß man sich doch endlich, der Sache auf den Grund zu gehen. Die Nachforschungen ergaben, daß der angeblich im November 1848 verstorbene Domaszek im Juli desselben Jahres bei der Versicherungsgesellschaft „Globe" in London sein Leben mit 1000 Pfund Sterling und zu gleicher Zeit bei einer Gesellschaft in Kopenhagen mit 1000 Talern versichert hatte, dann aber überraschend schnell gestorben war. Beide Gesellschaften hatten damals, nachdem ein Berliner Arzt Krankheits- und Todesattest eingesandt hatte, die Versicherungssumme anstandslos ausgezahlt. Der nun auf die bloße Denunziation verhaftete Anton Tomaszek gestand beim ersten Verhör sofort ein, daß sein Bruder den Betrug bei Abschluß der Lebensversicherungsverträge gleich geplant und ihn ins Vertrauen gezogen habe. Als Dritter im Bunde fungierte der Wundarzt Gotthelf Kunze, der beim Berliner Arbeitshaus angestellt war und gegen eine Entschädigung von 22 Dukaten unter dem Namen Dr. Meyer sowohl den Totenschein wie später den Krankheitsbericht für die Versicherungsgesellschaften ausgestellt hatte. Das drollige an der ganzen Sache aber war die „Exhumierung der Leiche". Man fand in dem Sarg ein Plättbrett, das mit Stroh sorgfältig umwickelt war, und das sanft inmitten von Hobelspänen ruhte. Außerdem fand man mehrere Ziegelsteine zur Ausgleichung des Gewichtes und einige in Verwesung übergegangene Rindskaldaunen, die man hineingelan hatte, um den Leichengeruch vorzutäuschen. Nicht minder komisch wirkte es später bei der Gerichtsverhandlung gegen die drei Betrüger, die am 4. September 1852 vor dem Berliner Stadtgericht unter ungeheurem Andrang stattfand, als sich herausstellte, daß der angeblich verstorbene Franz Tomaszek sogar seiner eigenen Beerdigung beigewohnt hatte. Alle drei Angeklagten wurden zu ziemlich hohen Strafen verurteilt; das Urteil lautete für jeden auf drei Jahre Zuchtaus und eine größere Geldstrafe, an deren Stelle im Unvermögensfalle noch sieben Jahre Zuchthaus treten sollten.

Der Lebenslauf eines Hochstaplers.

Wie ein Roman klingt der Lebenslauf eines jungen Hochstaplers, dessen Werdegang und einzelne Etappen grelle Streiflichter auf die Verhältnisse während des Krieges und insbesondere nach seinem verhängnisvollen Ausgang werfen. Der jetzt erst 25jährige, angebliche „Schriftsteller" Karl Sebeste war mit 17 Jahren ursprünglich Fakturist in einem Hut-Engrosgeschäft. Schon damals zeigte er sich als Tunichtgut, erhielt bald seine Entlassung und wurde dann Soldat, als der Krieg ausgebrochen war. Wegen Körperschwäche zunächst vom Militär entlassen, betätigte er sich als Hilfskanzlist beim Gubener Magistrat, später Postaushelfer, stahl aber als solcher, erhielt fünf Monate Gefängnis und wurde wieder eingezogen. Verschüttet gewesen, beförderte er sich zu Haus zum Unteroffizier und Inhaber des E. K. 1., und von nun an bewegte sich seine Karriere in schnellem Aufstieg. Als er auf dem Wege nach Frankreich in Koblenz einen Krampfanfall erlitt, wurde mit einem Male aus dem ehemaligen Fakturisten im Lazarett ein protestantischer Kandidat der Theologie, der mit Erlaubnis des zuständigen Geistlichen Gottesdienste abhielt. Wieder bei der Truppe, gelangte er auf dem Wege über die Tobsuchtszelle in die Spandauer Wiedergenesenden-Kompagnie, von der der Herr „Theologe" als Lehrer für den Religionsunterricht in der Quarta und Obertertia des Hindenburg-Gymnasiums zu Oberschönewelde abkommandiert wurde. Da er hier die Frechheit besaß, den Pfarrer selbst vertreten zu wollen, kam der Schwindel heraus, und er selbst wurde nach Spandau zurückberufen. Nach seiner abermaligen Entlassung wurde er Schauspieler für kleine Rollen am Gubener Stadttheater, bis er in die Irrenanstalt zurückgeholt wurde. Den angeblich Genesenen wollte der Vater zu einem anständigen Kaufmann machen. Sebeste lief jedoch bald zum Theater in Lissa, kehrte diesem aber schnell den Rücken und wandte sich unter seinem Bühnennamen an das dortige Lazarett, von dem er als solcher auch das Gehalt bezog. Nunmehr reiste er in voller Uniform nach Berlin und trat bei der Gardekavallerie-Schützendivision im Edenhotel ein, wo der „Dr. jur." als Gerichtsoffizier tätig war. Angeblich wegen Geldmangels ging er zur Reinhardt-Truppe über und wurde „auf Grund seiner juristischen Kenntnisse" in deren bekannter Kriminalabteilung untergebracht. Resultat 6 Monate Gefängnis. Nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt pumpte er als „Offizier und Schauspieler" die Bühnengenossenschaft an und lernte dann auf einem Offiziersball im Berliner Marmorsaal eine Baronin von E., eine junge Witwe, kennen, der er sich als Graf Sturm vorstellte. Graf Sturm borgte der jungen Witwe nicht nur 20 000 Mark ab und verjubelte sie mit ihr, sondern entwendete ihr auch die Papiere ihres vermißten Schwagers, des Hauptmanns und militärischen Hilfsrichters von E. Mit diesen Papieren ließ sich dann der falsche Freiherr von E. beim Berliner Generalkommando für die Beschäftigung heimgekehrter Offiziere vermerken und wurde bald bei dem Berliner Justizrat Schm. als Generalsubstitut untergebracht. Hier nahm er Zivil- und Strafprozesse wahr und zwar, wie gesagt wird, mit gutem Erfolge. Da er jedoch auch noch andere Rechtsanwältevertrat und wichtige Termine oft vertagen ließ, wurden ihm zuletzt vom Justizrat Schm. nur noch Amtsgerichtssachen übertragen. Auf einer Reise nach Magdeburg ereilte Sebeste wieder das Schicksal mit dem Ergebnis einer Verurteilung zu 20 Monaten Gefängnis. Aus dem Kerker wieder heraus, trat Sebeste hier als falscher Schupo-Offizier auf und verübte Betrügereien, die jetzt die Ferienstrafkammer des Landgerichts II in Berlin beschäftigen. Gefängnisarzt Dr. Hirsch gab sein Gutachten dahin ab, daß bei dem Angeklagten eine merkwürdige Mischung von Unfähigkeit zu geordneter Tätigkeit und ungewöhnlichen Anlagen vorliege. Er sei ein krankhafter Schwindler, dessen Erfindungen jedoch nicht zu selbstsüchtigen Zwecken verwandt würden, sondern einem inneren Gefühlsbedürfnis entsprächen. Geisteskrank im Sinne des § 51 sei aber Sebeste nicht. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis.

Ein Taifun,

der kürzlich die chinesische Hafenstadt Swatow heimsuchte, hat nach den näheren Meldungen, die jetzt vorliegen, furchtbar gehaust. Er begann abends um 10 Uhr und dauerte bis 4 Uhr am nächsten Morgen. In dieser Zeit wuchs er wiederholt zu furchtbarer Gewalt an. Das Wasser stieg mit rasender Schnelligkeit, sodaß viele Einwohner Mühe hatten, das nackte Leben zu retten. Kein Haus in der ganzen Stadt blieb unbeschädigt. Zahlreiche Boote wurden Hunderte von Metern von der Küste hinweg in das Innere geschleudert, wo sie jetzt auf dem Trockenen liegen, meist in zerstörtem Zustande. Telegraphenstangen wurden umgeblasen und Bäume entwurzelt. Das Dampfschiff Shantung wurde vom Anker losgerissen und auf die Küste geschleudert. Mehrere Dampfer wurden schwer beschädigt. Der Dampfer Waning, den der Sturmwind ebenfalls aufs Trockene setzte, ist inzwischen wieder flott gemacht worden. Der Hafen ist buchstäblich mit Teilen zerstörter Boote und Schiffe bedeckt. Die meisten Insassen der Schiffe sind ertrunken. Ueberall an der Küste sieht man ihre Leichen liegen. Nachdem der Taifun vorüber war, begann für die Stadt eine neue Leidenszeit, da sofort eine Anzahl chinesischer Seeräuber auftauchte, die leichte Beute witterten und die Schiffstrümmer sowie die beschädigten Häuser ausplünderten. Mittlerweile ist in dem Hafen ein englisches Kriegsschiff eingetroffen, um den Räubereien ein Ende zu machen.

Wie Reuter aus Hongkong meldet, sind die Leichen von 28 000 Opfern bei der Taifunkatastrophe von Swatow geborgen worden. Eine umfangreiche Hilfsaktion ist im Gange. Brittische und japanische Behörden führen den Ueberlebenden Lebensmittel und andere Vorräte zu.

\#

Der amerikanische Dollar

macht sich namentlich auf dem Kunstmarkte fast in allen Ländern in der unangenehmsten Weise bemerkbar. Er zieht fast überall die seltesten Kunstschätze in seinen Machtbereich. In Spanien, das ja an altertümlichen Kunstwerken sehr reich ist, hat man infolgedessen eine besondere Ueberwachungsbehörde eingesetzt, die die Entblößung des Landes von Kunstschätzen verhindern soll. Trotzdem gelingt es den Amerikanern häufig genug, ihren Kunstraub aus dem Lande zu bringen. Ueber einen bemerkenswerten Fall, in dem der Raub im letzten Augenblick noch verhindert werden konnte, berichten Madrider Blätter. Danach war es einem amerikanischen Millionär gelungen, mit Hilfe eines gewissenlosen Kunsthändlers die Hand auf außerordentlich wertvolle Bilderzu legen, die in der Einsiedler-Kapelle von San Bandelio, am Duerofluß, in der Provinz Soria, aufbewahrt wurden. Dem Besitzer der Kapelle war die Verkaufserlaubnis, um die er nachgesucht hatte, abgeschlagen worden. Nunmehr machte sich ein Madrider Kunsthändler mit einigen italienischen Arbeitern daran — offenbar im Einverständnis mit dem Besitzer — die Bilder aus der Kapelle zu entfernen und in die Hände des Amerikaners zu spielen. Glücklicherweise wurde die spanische Behörde auf diesen Plan aufmerksam, und als die Polizei in der Kapelle anlangte, hatte der Kunsthändler eben das eine Bild aus der Wand schneiden lassen, während die beiden anderen, um die es sich handelte, noch unversehrt waren. Man nahm den Händler fest, und einige Madrider Kunstsachverständige werden das Bild wieder kunstgerecht in die Wand einfügen, sodaß weiter kein Schaden angerichtet worden ist. Die Bilder stammen aus dem 13. Jahrhundert und stellen teils biblische, teils Jagdszenen dar. Sie gehören zu den feinsten ihrer Art in ganz Spanien. Der Fall beweist, wie unbedenklich der Erwerb europäischer Kunstschätze durch die Amerikaner betrieben wird.